



Einem Kind ein Zuhause geben
Chancen bieten,
Bereicherung erfahren



Main-Taunus-Kreis
Der Kreisausschuss
Am Kreishaus 1-5
65719 Hofheim
www.mtk.org



Amt für Jugend, Schulen und Kultur
Pflegekinderdienst

1. Vorwort



Ein Zuhause – laut Duden ist das mehr als eine Bleibe: Es ist eine Zuflucht. Einen solchen Ort, an dem man sich geborgen fühlt, braucht jeder. Ganz besonders sind Kinder darauf angewiesen, sich aufgehoben zu fühlen. Nur dann können sie sich richtig gut entwickeln.

Wenn ihre Eltern das nicht leisten können, sucht der Main-Taunus-Kreis eine geeignete Pflegefamilie. Knapp 70 Pflegefamilien stehen uns für Pflegekinder zur Verfügung. Unsere Broschüre richtet sich an Menschen, die Kindern ebenfalls ein liebevolles Zuhause geben möchten.

Ein Pflegekind aufzunehmen, ist eine Herausforderung – aber auch eine

bereichernde Erfahrung. Der Main-Taunus-Kreis fördert und begleitet die Pflegeeltern auf vielfältige Weise: Sie werden qualifiziert, professionell beraten und dauerhaft unterstützt.

Wer sich mit dem Thema auseinandersetzt, findet in dieser Broschüre wertvolle Anregungen. Fachleute kommen ebenso zu Wort wie Familien, die bereits ein Pflegekind aufgenommen haben. Gerne beantworten wir individuell weitere Fragen. Hierzu wenden Sie sich bitte an den Pflegekinderdienst des Main-Taunus-Kreises, Tel.: 06192/201-1608,

Email: pflegekinderdienst@mtk.org.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf oder Ihre Email.



(Wolfgang Kollmeier)
Erster Kreisbeigeordneter

Inhalt

1.	Vorwort Dezernent Wolfgang Kollmeier	2	8.	Der Umgang mit der Herkunftsfamilie – Gespräch mit der Familientherapeutin und Autorin Irmela Wiemann	25
2.	Einleitung der Autorin	5	9.	Pflegeeltern berichten über das Leben mit dem neuen Familienmitglied	27
3.	Die Pflegefamilie – ein bereicherndes Lebensmodell	7	9.1	„Schon beim ersten Kontakt hat Tim uns mit Fragen bombardiert“	27
4.	Leben mit zwei Familien	9	9.2	„Am Anfang hat er nie gelacht....“	30
5.	Wichtige Fragen für werdende Pflegeeltern	11	9.3	„Nicht einfach - aber einfach liebenswert“	32
6.	Spezialfall Bereitschaftspflege: Ein Kind von „jetzt auf gleich“	15	10.	Auch Geld spielt eine Rolle	35
7.	Das Auswahlverfahren von Pflegefamilien und die Rolle des Jugendamtes	17	11.	Das Vorbereitungs- und Auswahlverfahren auf einen Blick	37
7.1	Die ersten Schritte	17	12.	Kontakt & weitere Informationen	39
7.2	Wenn es konkreter wird	18			
7.3	Die letzte Hürde	19			
7.4	Die Anbahnung und weitere Unterstützung	20			

2. Einleitung der Autorin



Sie spielen mit dem Gedanken ein Pflegekind bei sich aufzunehmen? Sowohl für Paare als auch für eine einzelne Person ist dies ein großer Schritt und vermutlich schwirren Tau-

sende von Gedanken und Fragen in Ihrem Kopf herum. Diese Broschüre soll Ihnen erste Informationen geben, welche Schritte Sie bis zu einer Anerkennung als Pfl-

gefamilie durchlaufen werden, wie der Alltag mit einem Pflegekind erlebt wird und welche Unterstützung Sie vom Jugendamt erhalten. Deshalb habe ich mich für Sie auf den Weg gemacht und Menschen befragt, die sich mit dem Thema „Pflegekinder“ bestens auskennen.

Lebens bleiben. Außerdem durfte ich mit Pflegeeltern sprechen, die mir Einblick in ihre Erfahrungen und ihr Familienleben gegeben haben (aus Gründen des Datenschutzes wurden die Namen dieser Familien und ihrer Kinder verändert).

Eine erfahrene Psychologin und eine Mitarbeiterin des Jugendamtes haben mir erklärt, mit welchen Fragestellungen Sie sich beschäftigen sollten und wie Sie dafür qualifiziert werden, einem Kind die nötigen Hilfen zu bieten. Beide begleiten das Auswahlverfahren für Pflegeelternbewerber.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und hoffe, Sie erhalten hilfreiche Anregungen für Ihre Entscheidungsfindung.

Barbara Grischow (Journalistin)

Diplompsychologin und Autorin Irmela Wiemann gab mir ein Interview mit wichtigen Ratschlägen, wie Sie lernen können, mit der Herkunftsfamilie Ihres Pflegekindes umzugehen, denn diese wird immer ein Teil seines



3. Die Pflegefamilie – ein bereicherndes Lebensmodell



Vielfältige gesellschaftliche Veränderungen wirken sich auch darauf aus, in welchen Lebensmodellen Kinder aufwachsen: Das klassische Modell einer Familie, in der ein Ehepaar Kinder bekommt, vielleicht noch einen Hund anschafft und so glücklich und zufrieden lebt, entspricht nicht mehr der alleinigen Realität. Es gibt in un-



serer Gesellschaft verschiedene Formen des Familienlebens, z.B. die immer häufiger werdenden „Patchwork-Familien“, die sich aus den unterschiedlichsten Konstellationen zusammensetzen.

Die Pflegefamilie ist eine besondere Lebensform, die erwünscht und gesellschaftlich anerkannt ist und darüber hinaus Hilfestellung benötigt, damit das Zusammenleben aller Familienmitglieder und die gute Entwicklung des Pflegekindes gelingen können. So erinnert sich Pflegemutter Judith Fischer: „In unserem Freundeskreis sind wir nur auf Anerkennung gestoßen“.

Ein wesentlicher Unterschied zu anderen Familien ist der regelmäßige Austausch und Kontakt mit dem Jugendamt, das sowohl dem Pflegekind als auch den Pflegeeltern in Alltagsfragen und in Krisensituationen unterstützend zur Seite steht. Wie bei

anderen Familienmodellen gibt es auch in Pflegefamilien unterschiedliche Konstellationen: Manche Pflegeeltern haben schon ein leibliches Kind oder ein Adoptivkind, bei anderen ist der Kinderwunsch bislang unerfüllt geblieben. Es gibt keine Familienkonstellation, die bevorzugt wird. Entscheidend ist, dass sie für das Pflegekind passt.

„ In unserem Freundeskreis sind wir nur auf Anerkennung gestoßen “

(Judith, Pflegemutter)

Mit dem Entschluss, einem Kind für eine begrenzte Zeit oder auf Dauer in Ihrer Familie Geborgenheit, Zuneigung und Hilfestellung zu geben, entscheiden Sie sich für eine sehr verantwortungsvolle und wertvolle Aufgabe. Wenn Sie dies trotz aller möglichen Schwierigkeiten als eine

besondere, interessante Herausforderung für sich verstehen, kann das Leben mit Pflegekindern und die Lebensfreude, die Sie mit ihnen erleben, zu einer Bereicherung für Ihre Familie werden.

Zukünftige Pflegeeltern sollten sich deshalb bereits im Vorfeld mit den Aufgaben und Anforderungen vertraut machen, die auf sie, ihre Kinder und ihr soziales Umfeld zukommen. Um Pflegeeltern werden zu können, bedarf es nicht zwingend eines Trauscheins. Auch Alleinstehende, unverheiratete und gleichgeschlechtliche Paare dürfen ein Pflegekind bei sich aufnehmen. Wichtig ist, dass die Pflegepersonen in der Lage sind, dem Kind Schutzraum, Sicherheit und Verlässlichkeit zu geben und auf seine individuellen Bedürfnisse einzugehen. Die beste Voraussetzung dafür sind Flexibilität, Humor und eine positive Lebenseinstellung.

4. Leben mit zwei Familien

Pflegekinder sind meist Kinder, die gleich zwei Familien haben. Zum einen gibt es die Herkunftsfamilie, bei der sie aus den unterschiedlichsten Gründen nicht ausreichend versorgt werden können. Oft sind die leiblichen

Eltern mit Haushalt und Erziehung überfordert, weil sie vorrangig mit ihren eigenen Problemen und Belastungen beschäftigt sind. Weitere Gründe, warum ein Kind nicht bei seinen leiblichen Eltern aufwachsen



kann, sind z.B. physische und psychische Erkrankungen, Alkohol- oder Drogenabhängigkeit eines Elternteils, Misshandlung oder sexueller Missbrauch.

Dennoch ist es den meisten Eltern wichtig zu wissen, dass ihr Kind gut untergebracht ist und sie weiterhin Kontakt zu ihm halten können. „Man bekommt nicht nur ein Kind, sondern auch noch eine Familie dazu“, sagt Pflegemutter Judith.

Und dann ist da die Pflegefamilie, die sich bereit erklärt hat, dauerhaft oder über einen bestimmten Zeitraum hinweg, den Part der Eltern zu übernehmen und für das leibliche und seelische Wohl des Kindes zu sorgen.

Die Pflegefamilie möchte gemeinsam mit dem Jugendamt einen Beitrag dazu leisten, das Kind in seiner Entwicklung

mit allen notwendigen Maßnahmen zu unterstützen und zu erziehen.

Zugleich werden die leiblichen Familienangehörigen für die Identitätsentwicklung und das Selbstwertgefühl des Kindes immer eine Rolle spielen.

„ Man bekommt nicht nur ein Kind, sondern auch noch eine Familie dazu “

(Judith, Pflegemutter)

So bleiben die Kontakte zu den Angehörigen – wenn auch in größeren Zeitabständen – meist bestehen und sollten von den Pflegeeltern akzeptiert und unterstützt werden.

5. Wichtige Fragen für werdende Pflegeeltern



Ob Sie geeignet sind, ein Kind bei sich aufzunehmen, kann immer nur im individuellen Fall entschieden werden. Jedes Kind bringt seinen eigenen „Koffer“, vollgepackt mit Erfahrungen und Bedürfnissen mit, auf die sich die Pflegefamilie einlassen können muss. Oft fehlt den Kindern eine sichere Basis an frühkindlicher Bindung und Vertrauen. Teilweise

haben sie erlebt, dass ihre Eltern nicht bereit und in der Lage waren, auf ihre körperlichen und seelischen Grundbedürfnisse einzugehen. Viel Verständnis und Geduld der Pflegeeltern ist erforderlich, bis eine Vertrauensbeziehung zu ihnen entstanden ist und das Kind sich geliebt und sicher fühlt.

Unabhängig von den individuellen Bedürfnissen des einzelnen Kindes sollten Sie als potentielle Pflegeperson nachfolgende Voraussetzungen erfüllen:

- Psychische und physische Stabilität
- Ein unterstützendes soziales Umfeld
- Verständnis und Offenheit für die Herkunftsfamilie

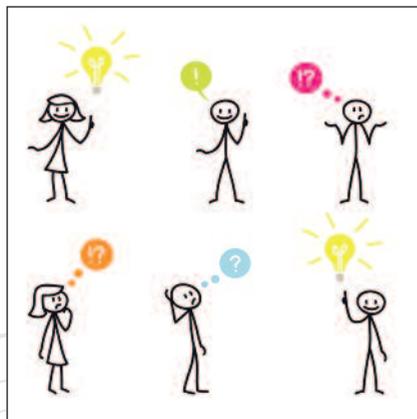
- Bereitschaft, sich mit dem eigenen Erziehungsstil auseinanderzusetzen
- Akzeptanz und Toleranz für Entwicklungsbeeinträchtigungen des Kindes
- Kooperationsbereitschaft mit dem Jugendamt und der Herkunftsfamilie
- Genug Zeit und Platz für ein Pflegekind
- Ein Alter, das einem natürlichen Eltern-Kind-Verhältnis entspricht
- Geordnete wirtschaftliche Verhältnisse

Es ist eine Reihe von Erwartungen, die hier an Sie gestellt werden. Die Tragweite Ihrer Entscheidung ist

aber auch sehr hoch, daher sollte sie mit viel Bedacht getroffen werden.

„Wir suchen Eltern für Kinder und nicht umgekehrt“, hebt eine Mitarbeiterin des Pflegekinderdienstes hervor.

Wie bei der Geburt eines leiblichen Kindes werden sich Ihr Leben und das Beziehungsgefüge aller Familienmitglieder grundlegend verändern. Das Pflegekind braucht aufgrund seiner bisherigen Erfahrungen meist noch mehr Zuwendung und Aufmerksamkeit als die eigenen Kinder. Es kann auf seine neue Lebenssituation nach einer ersten Phase der Überanpassung mit unverständlichem oder aggressivem Verhalten reagieren. Häufig fühlt sich das Kind gegenüber seinen leiblichen Eltern schuldig, dass es sich in der Pflegefamilie wohl fühlt und die Zuwendung seiner neuen Be-



treuungspersonen annimmt. Gleichzeitig möchte es die Pflegeeltern nicht verletzen oder deren Zuneigung verlieren. Dies kann z.B. dazu führen, dass Pflegekinder in ihrer neuen Familie unbewusst Konflikte inszenieren, um sich auf diese Weise ihren Eltern loyal und verbunden zu fühlen. Das Kind braucht daher immer wie-

der die Erfahrung und zunehmende Sicherheit, dass es trotz seines Verhaltens von seinen neuen Bezugspersonen willkommen und gehalten ist.

Um sich Ihre persönlichen Motive, Kompetenzen und Grenzen bewusst zu machen, ist es sinnvoll, mit Ihrem

Partner und Ihrer Familie offen darüber zu sprechen, ob Sie sich dieser anspruchsvollen Aufgabe gewachsen fühlen. In den Überprüfungs- und Vorbereitungsgesprächen mit den Mitarbeiterinnen des Jugendamtes und einer Psychologin wird diese Frage ebenfalls eine große Rolle spielen. Es ist ganz normal, wenn im Laufe dieses Prozesses auch Zweifel und Bedenken auftreten.

„ Wir suchen Eltern für Kinder und nicht umgekehrt “
(Mitarbeiterin des Jugendamtes)

Zugleich werden Ihnen die Sozialarbeiterinnen aufgrund ihrer Erfahrungen auch vermitteln, dass es mit einer offenen Grundhaltung und der Bereitschaft, das eigene Erziehungsverhalten selbstkritisch zu überdenken, möglich ist, auch herausfordernde Situationen zu bewältigen.

Einige unterstützende Fragen, die Sie sich auf jeden Fall stellen sollten, hat der Pflegekinderdienst des Jugendamtes an dieser Stelle für Sie aufgeführt.

- Warum möchten wir ein Kind aufnehmen?
- Möchten wir ein Kind für eine begrenzte Zeit aufnehmen oder wollen wir ihm dauerhaft elterliche Zuwendung bieten?
- Haben wir konkrete Vorstellungen über Alter, Geschlecht, Aussehen und Nationalität des Kindes?
- Welche konkreten Erwartungen und Ängste gegenüber dem Kind und seiner Familie haben wir?
- Für welche Eigenarten, eventuelle Krankheiten und Beeinträchtigungen können wir Verständnis und Geduld aufbringen?
- Können wir damit umgehen, wenn es zwar sehr wahrscheinlich, aber noch nicht ganz gewiss ist, ob das Kind unbefristet in unserer Familie leben kann?



6. Spezialfall Bereitschaftspflege: Ein Kind von „jetzt auf gleich“



Es gibt verschiedene Formen der Familienpflege. Die Vollzeitpflege ist in der Regel auf längere Zeit angelegt. Sie ist für Kinder und Jugendliche vorgesehen, die meist für mehrere Jahre, oft bis zur Volljährigkeit oder auch darüber hinaus z.B. bis zum Ab-



schluss einer Berufsausbildung, außerhalb ihrer Herkunftsfamilie leben und nicht mehr dorthin zurückkehren.

Eine andere Form der Pflege ist die Bereitschaftspflege. Sie bietet Kindern, die sich in akuten Notsituationen befinden, vorübergehend einen Halt und ein Zuhause. Meist handelt es sich dabei um familiäre Krisen, aus denen sie schnellst möglich herausgenommen werden müssen. Über einen Zeitraum von etwa drei Monaten bleiben die Kinder in einer Bereitschaftspflege. Während dieser Zeit klärt das Jugendamt die weitere Perspektive. Sollte eine Rückkehr in die Herkunftsfamilie keine Option darstellen, muss eine Alternative gefunden werden. Dies kann zum Beispiel eine Vollzeitpflegefamilie sein. Bereitschaftspflegeeltern verfügen über viel Erfahrung und pädagogische



Kompetenzen im Umgang mit Kindern. Nicht selten haben Kinder, die solche Hilfe in Anspruch nehmen, traumatische Erfahrungen gemacht und bedürfen besonders intensiver und sensibler pädagogischer Betreuung. Mitunter muss die Belegung eines solchen Platzes sehr kurzfristig, manchmal sogar von einer auf die andere Stunde erfolgen. Vielleicht haben Sie sich ganz bewusst dafür entschieden, ein Kind in

dieser speziellen Übergangsphase zu begleiten und zu unterstützen?

Der Pflegekinderdienst im Amt für Jugend, Schulen und Kultur sucht immer wieder weitere Bereitschaftspflegeeltern.

7. Das Auswahlverfahren von Pflegefamilien und die Rolle des Jugendamtes



7.1 Die ersten Schritte

Wenn Menschen sich für die Aufnahme eines Pflegekindes interessieren, nehmen sie telefonisch Kontakt mit dem Pflegekinderdienst des Jugendamtes auf. Schon hier beginnt die Arbeit der Mitarbeiterinnen des Jugendamtes. Sie begleiten Familien, die ein oder mehrere Pflegekinder bei sich aufgenommen haben und eine von ihnen berichtet hier gerne über ihre Tätigkeit.

„Ich begleite Prozesse über lange Zeit hinweg und kann beobachten, wie gut sich die Kinder entwickeln.“

(Mitarbeiterin des Amtes für Jugend, Schulen und Kultur im Main-Taunus-Kreis)

„Neben den ersten beratenden Fragen werden die Anwärter schon in diesem Telefonat über die weiteren

Schritte informiert“, erzählt die Sozialarbeiterin. Sie erhalten einen Fragebogen zu Ihren persönlichen Beweggründen und spezifischen Voraussetzungen. Wenn dieser dem Jugendamt ausgefüllt vorliegt, wird ein erster Gesprächstermin vereinbart. Parallel dazu reichen die Bewerber einige Unterlagen, z.B. einen Lebensbericht, ein polizeiliches Führungszeugnis und ein Gesundheitsattest ein.

Es folgen ein Hausbesuch und weitere Beratungsgespräche.

In den Gesprächen werden auch Themen angesprochen, über die man für gewöhnlich nicht öffentlich spricht. Die Bewerber müssen sich zum Beispiel mit Fragen über ihren Umgang mit Konflikten, Trennungserfahrungen und die Gestaltung der Sexualerziehung ihres Kindes auseinandersetzen. „Generell muss Familien, die ein Kind



bei sich aufnehmen, bewusst sein, dass sie in gewisser Weise öffentlich leben, denn wir begleiten und besuchen die Familien regelmäßig“, so die Sozialarbeiterin des Pflegekinderdienstes.

Auch ist nicht auszuschließen, dass es noch nach der Aufnahme des Pflegekindes zu einem Gerichtsverfahren kommen kann. Mitunter halten sich die leiblichen Eltern irgendwann wieder für fähig, das Kind bei sich aufzunehmen und kämpfen dann darum.

Solche Verfahren können anstrengend und nervenaufreibend sein, die Pflegeeltern werden aber dabei immer durch das Jugendamt begleitet und in der Regel verbleiben die Kinder in den Pflegefamilien.

„Durch die Beratungsgespräche kann schrittweise ein Vertrauensverhältnis zu den Bewerbern hergestellt werden und wir können dadurch besser einschätzen, ob sie für diese Aufgabe geeignet wären“, berichtet die Mitarbeiterin. Anschließend folgt ein Vorbereitungsseminar, das aus fünf thematischen Einheiten und einem Wochenendseminar besteht.

7.2 Wenn es konkreter wird

Die fünf Informationsabende werden von den Mitarbeiterinnen des Pflegekinderdienstes vorbereitet und durchgeführt. Hier lernen Sie die Aufgaben



des Pflegekinderdienstes kennen und werden über die pädagogischen, rechtlichen und finanziellen Aspekte eines Pflegeverhältnisses aufgeklärt. An einem Abend findet ein Austausch mit erfahrenen Pflegefamilien statt und die Bewerber erhalten so Informationen und Erfahrungen aus erster Hand.

7.3 Die letzte Hürde

Das Wochenendseminar wird von einer erfahrenen Psychologin und Fachkräften des Pflegekinderdienstes geleitet. Sie beschreiben die Ziele und Inhalte des Seminars:

„Das Wochenendseminar ist eine Kombination aus Information und Überprüfung von beiden Seiten. Sowohl die Pflegeelternanwärter, als auch das Jugendamt haben hier die Möglichkeit, festzustellen, ob man für eine langfristige kooperative Aufgabe zusammen passt“. Nachdem im Vorfeld schon Gespräche mit den Bewerbern stattgefunden haben, nehmen hier nur Personen teil, von denen sich das Jugendamt vorstellen kann, dass sie gute Pflegeeltern werden.

„Ich bewundere die positive Haltung dieser Leute!“ sagt die Psychologin. Die Idee, dass Eltern und Kinder sich auf diesem Wege finden, ist aus ihrer Sicht „einfach wunderbar“.

„Im Mittelpunkt des Seminars stehen die Fragen: Wie können wir ein Kind mit seinen besonderen Stärken und Schwächen annehmen und welche Haltungen sind dafür hilfreich?“ Die Teilnehmer werden hier mit Themen wie Traumatisierungen der Pflegekinder und der Kontaktherstellung zur Herkunftsfamilie vertraut gemacht. Durch Rollenspiele, in denen auch die

eigene Biographie beleuchtet wird, lässt sich gut erkennen, welche Potenziale die Bewerber haben und wie sie mit Belastungen und Konflikten umgehen können.

Voraussetzungen sind vor allem Einfühlungsvermögen, Geduld und die Grundhaltung, dass Kinder ein Recht darauf haben, die eigenen Eltern zu sehen, auch wenn diese sich in der Vergangenheit zweifelhaft verhalten haben. „Wichtig ist, dass Pflegeeltern weise mit dem Wissen um die Biographie der leiblichen Eltern umgehen“, so die erfahrene Psychologin.

Auch die bereits in der Familie lebenden Kinder nehmen an einer Seminarinheit teil. In spielerischen Runden bekommen sie Fragen gestellt und beantwortet. Zwar liegt die finale Entscheidung für oder gegen ein Pflegekind bei den Eltern, es ist aber doch sehr wichtig, die Kinder in den Prozess miteinzubeziehen. Für die Fachkräfte ist es außerdem aufschlussreich zu sehen, wie die Eltern mit ihren leiblichen Kindern umgehen.

Pflegebewerber müssen keine „Prüfungsängste“ vor dem Seminar haben, denn es bietet den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen geschützten Rahmen und eine vertrauensvolle Atmosphäre, in der sie offen über ihre Lebensgeschichte und ihre Motivation sprechen können. Manche Pflegeeltern erzählen im Nachhinein, dass sie neue Erkenntnisse über sich selbst und ihre eigene Biografie gewonnen haben.

„Wichtig ist, dass Pflegeeltern weise mit dem Wissen um die Biographie der leiblichen Eltern umgehen“

Nach dem Seminar tauscht sich der Pflegekinderdienst gemeinsam mit der Psychologin über die einzelnen Bewerber aus. „Ich selbst habe hier nur beratende und keine entscheidende Funktion“, erklärt sie.

Im positiven Fall kommt man am Ende zu dem Ergebnis, dass einer Anerkennung als Pflegeeltern nichts im Wege steht. Es wird eine schriftliche Vereinbarung getroffen, in die Angaben zum Kinderprofil, z.B. das Alter des Kindes,

aufgenommen werden. „Es ist etwas ganz Besonderes, wenn sich am Ende eines Überprüfungsprozesses der Kreis schließt und Menschen eine echte Chance bekommen, gemeinsam zu wachsen“, stellt die Psychologin fest.

Nun sind Sie für die kommenden Aufgaben gut vorbereitet und werden gespannt darauf warten, wann es richtig losgeht und Sie ein Pflegekind bei sich aufnehmen können. Bis das Jugendamt ein in Ihre Familie passendes Kind vermitteln kann, können allerdings mehrere Monate vergehen. Was geschieht bis dahin und wie geht es nach der Aufnahme eines Pflegekindes weiter?

7.4 Die Anbahnung und weitere Unterstützung

Eltern, die sich nicht in der Lage sehen, ihre Kinder eigenständig zu versorgen, können beim Jugendamt einen Antrag auf Erziehungshilfe stellen. Das Jugendamt sucht dann zunächst in einem gemeinsamen Prozess mit den sorgeberechtigten Eltern

nach einem passenden Hilfsangebot, z.B. eine familienunterstützende Hilfe oder eine Mutter-Kind-Einrichtung. Wenn sich herausstellt, dass die leibliche Familie trotz dieser Unterstützung nicht ausreichend für das Wohl des Kindes sorgen kann, wird für Kinder unter 10 Jahren nach einer geeigneten Pflegefamilie gesucht. „In diesen Prozess werden je nach Alter das Kind und die leiblichen Eltern aktiv mit einbezogen“, erklärt die Mitarbeiterin des Jugendamtes. Wenn die Erwartungen und Bedürfnisse des Kindes bekannt sind, fällt es dem Pflegekinderdienst wesentlich leichter, eine passende Pflegestelle, in der es die entsprechenden Voraussetzungen gibt, zu finden. Auch die Pflegebewerber durchlaufen einen Entscheidungsprozess, in dem sie sich prüfen, ob ihre Familie den speziellen Bedürfnissen des Kindes gerecht werden kann und ob seine Situation mit ihren Erwartungen vereinbar ist. Dafür erhalten die potenziellen Pflegeeltern Informationen über den Lebensweg des Kindes. Bevor sie das Kind persönlich kennenlernen, findet zuvor ein Gespräch

mit den leiblichen Angehörigen statt. Wenn die Pflegeeltern Interesse an der Aufnahme des Kindes haben, kommt es zu einem ersten Kontakt, der in der Regel vom Pflegekinderdienst begleitet wird. „Nur wenn eine Akzeptanz und Sympathie auf beiden

Seiten besteht, kann die Eingewöhnung in eine neue Umgebung gelingen“, so die Sozialarbeiterin. Vor allem in der ersten Zeit, der so genannten Anbahnungsphase, ist die fremde Situation für Kinder oft schwer zu verstehen. Einerseits fühlt es sich



der Herkunftsfamilie gegenüber, in der ja immerhin seine Wurzeln liegen, verpflichtet. Andererseits spürt es die Bemühungen der Pflegeeltern und baut zu ihnen eine Bindung auf. Der Konflikt zwischen Ablehnung und Zuneigung kann einige Zeit dauern. Das Kind muss Stück für Stück lernen, in der neuen Familie Erfahrungen zu sammeln, Vertrauen aufzubauen und sie als Bereicherung für das eigene Leben anzunehmen.

Die Sozialarbeiterinnen des Pflegekinderdienstes besuchen die Pflegefamilie regelmäßig, um das Kind in seinem neuen Umfeld zu erleben und sich mit allen Familienmitgliedern auszutauschen. Dabei ist das Verhältnis zu den Familien in der Regel sehr offen und vertrauensvoll. „Ich begleite Prozesse über lange Zeit hinweg und kann beobachten, wie gut sich die Kinder entwickeln“.

Außerdem findet mindestens einmal im Jahr ein so genanntes Hilfeplangespräch statt. „Hier setzen sich das Kind, die Pflegeeltern, die Herkunftsfamilie und ich zusammen. Gemein-

sam sprechen wir über den aktuellen Stand der Entwicklung und erstellen einen Hilfeplan, in dem festgelegt wird, welche Ziele im kommenden Jahr erreicht werden sollen“, berichtet die Mitarbeiterin des Jugendamtes. Dabei kann es sich zum Beispiel um ergotherapeutische Maßnahmen, Hausaufgabenbetreuung oder ganz profane Dinge, wie das regelmäßige Zähneputzen, handeln.

„Natürlich ist es ein Unterschied, ob man sich vorher theoretisch mit die-



sen Fragen auseinandersetzt oder ob nun nach dem Einzug des Kindes das tägliche Zusammenleben gestaltet wird. Es wird daher sehr gerne angenommen, wenn wir auch bei kleineren Anliegen und Alltagsfragen beratend zur Seite stehen. Neben der persönlichen Begleitung während der gesamten Pflegezeit ist uns die weitere Qualifizierung der Pflegepersonen ein sehr wichtiges Anliegen“, erläutert die Sozialarbeiterin. Das Jugendamt bietet daher regelmäßige Gruppensupervisionen mit einer Psychologin an sowie mindestens zwei ganztägige Fortbildungen im Jahr zu verschiedenen pädagogischen und rechtlichen Fragestellungen. Hierbei erfahren die Pflegeeltern z.B. viel Wissenswertes

über Hintergründe und Ursachen von Auffälligkeiten bei ihren Kindern und Tipps für ihr Erziehungsverhalten.

Einmal im Jahr gibt es ein Fest für Pflegeeltern und Pflegekinder. Dann kann bei Spiel und gutem Essen einfach mal nur entspannt werden.

8. Der Umgang mit der Herkunftsfamilie



Irmela Wiemann ist seit 1978 auf die Beratung und Therapie von Pflegefamilien, Adoptiveltern und Herkunftseltern spezialisiert.

„Ein Kind, das in eine Pflegefamilie kommt und dort dauerhaft lebt, identifiziert sich schon bald mit seinen Pflegeeltern“, erläutert Wiemann. „Wenn die ein ungutes Gefühl gegenüber der Herkunftsfamilie haben, bekommt das

Kind den Eindruck, dass etwas mit ihm nicht stimmt. Man kann sagen, die Pflegeeltern wohnen in dem Kind und das, was sie fühlen, breitet sich in ihm aus“, sagt sie weiter.

Deshalb ist es von großer Bedeutung, dass die Pflegeeltern lernen, die negativen Gefühle den leiblichen Eltern gegenüber in Trauer umzuwandeln. Eine Formulierung wie „ich bin sehr traurig, dass Deine Eltern, als sie klein waren nicht lernen konnten, was Kinder brauchen“, hilft ihnen und dem Kind mit negativen Gefühlen umzugehen und die Trauer gemeinsam zu bewältigen. „Wir müssen erkennen, dass die leiblichen Eltern traumatisierte Kinder von gestern sind“, so Wiemann. Pflegeeltern müssen sich mit der Biographie der leiblichen Eltern befassen, um erkennen zu können, dass diese aus ihren eigenen Erfahrungen heraus nicht imstande waren, besser, bzw. überhaupt für ihr Kind zu sorgen. Weil sie oft selbst als Kind traumatisiert

wurden, hat sich in ihrem Gehirn eine Schranke aufgebaut, durch die sie nicht mehr in der Lage sind, zu fühlen, was ihr Kind braucht. Die meisten Menschen, die zu Tätern werden, sind einst selbst Opfer gewesen.

„Wir müssen erkennen, dass die leiblichen Eltern traumatisierte Kinder von gestern sind“

(Diplompsychologin, Familientherapeutin und Autorin Irmela Wiemann)

Wenn Pflegeeltern es schaffen, dieses Wissen zu verinnerlichen und den Kindern zu vermitteln, können sie lernen, mit dem Schmerz über die Grenzen ihrer leiblichen Eltern im Lauf des Lebens umzugehen. Langfristig ist es so möglich, dass die Kinder Frieden für die eigene Zukunft finden.

Ein Kind kann die Herkunftsfamilie besser in sein Leben einbauen, wenn es ein konkretes Bild von ihr hat. Damit der Kontakt zu leiblichen Eltern-

teilen für die Kinder auch seelisch nutzbringend ist, müssen jedoch viele Rahmenbedingungen und Voraussetzungen gut gestaltet werden.

Der Kontakt zu den leiblichen Eltern, ob regel- oder unregelmäßig, kann beim inneren Integrationsprozess des jungen Menschen helfen, ist aber keine Voraussetzung hierfür. Wenn der Kontakt zur Herkunftsfamilie ausgesetzt werden muss, wegen früher Traumatisierungen des Kindes, oder weil die Elternteile ihn nicht wahrnehmen können, so können die Pflegeeltern dennoch dem Kind beim inneren Prozess der „Aussöhnung“ helfen. Gerade kleine Kinder sind kleine Philosophen und verstehen oft schneller, warum es besser für sie ist, in der Pflegefamilie aufzuwachsen.

„Das wichtigste ist, dass die Pflegeeltern im Auge behalten, dass das Kind einen wie auch immer gearteten Frieden findet. Nur dann kann es gut durchs Leben gehen“, sagt Wiemann.

9. Pflegeeltern berichten über das Leben mit dem neuen Familienmitglied



9.1 In der Pflegefamilie holte Tim viele Entwicklungsschritte nach

Das Ehepaar Judith und Klaus Fischer hat einen leiblichen Sohn. Markus ist heute 20 Jahre alt, schon seit vielen Jahren bestand bei den Eltern der Wunsch nach einem zweiten Kind, der aber unerfüllt blieb. Als Nachbarn sich mit dem Gedanken trugen, ein Pflegekind aufzunehmen, wurde diese Idee auch bei den Fischers zu einer realistischen Option. Nach vielen gemeinsamen Gesprächen und ausführlicher Informationen stand irgendwann der Entschluss fest: „Wir werden Pflegeeltern“. Sohn Markus freute sich, endlich großer Bruder zu werden. „Man bekommt immer nur Kinder vermittelt, die jünger sind als die eigenen“, erklärt die Pflegemutter. So wird eine gewisse Hierarchie gewahrt, denn auch an das Wohl der

leiblichen Kinder müsse gedacht werden.

Nachdem alle Überprüfungsstadien erfolgreich durchlaufen waren und das Jugendamt grünes Licht gegeben hatte, ging das Warten auf den ersehnten Anruf los. „Von August 2010 bis Mai 2011 haben wir nichts gehört“,



erzählt Frau Fischer. „Dann allerdings ging alles sehr schnell. Montags kam die Anfrage, ob wir uns vorstellen könnten, den fünfjährigen Tim bei uns aufzunehmen. Gleich am nächsten Tag durften wir die leibliche Mutter kennen lernen, noch zwei weitere Tage später trafen wir zum ersten Mal unseren Pflegesohn. Schon beim ersten Kontakt hat Tim uns mit Fragen bombardiert. Wir haben uns mit ihm unterhalten und gespielt, die Chemie stimmte sofort“, erzählt Klaus.

„ Schon beim ersten Kontakt hat Tim uns mit Fragen bombardiert “

(Klaus, Pflegevater)

Am nächsten Tag hat das Paar Tim noch einmal besucht und schon am Samstag, also fünf Tage nach der Anfrage, ist Tim bei den Fischers eingezogen. Zunächst hat ihn eine Mit-

arbeiterin vom Pflegekinderdienst begleitet, doch nach zwei Stunden ist sie gegangen. „Als sie weg war, hatten wir von einem auf den anderen Moment die volle Verantwortung“, erinnert sich Judith. „Zum Glück haben die Erfahrungen mit einem Fünfjährigen durch den eigenen Sohn noch im Unterbewusstsein geschlummert!“ So verhielt sich die Familie intuitiv richtig und Tim konnte sich schnell in seinem neuen Umfeld einleben. Die Nachbarn hätten sofort jede Menge Geschenke und Kleidung gebracht, als sie vom Einzug Tims hörten.

Der Kleine hat seine Mutter anfangs vermisst. Dass er bei ihr nicht bleiben konnte, war ihm aber immer bewusst, deshalb äußerte er das ein oder andere Mal den Wunsch, dass die Mutter auch bei den Fischers einziehen sollte. Judith und Klaus sind ihrem Pflegekind von Anfang an mit viel Offen-

heit und Toleranz gegenüber seiner leiblichen Mutter begegnet. Es finden regelmäßige Treffen statt. „Für mich ist ihr Verhalten leichter zu tolerieren, weil ich weiß, dass sie krank ist“. Tim hat neben der Mutter noch eine achtköpfige Familie, die Anspruch darauf erhebt, den Jungen ab und an zu sehen. Auch diesem Wunsch wird Familie Fischer etwa drei Mal im Jahr gerecht.

In der Herkunftsfamilie hat Tim kaum Regeln und Grenzen kennengelernt. So musste er in der neuen Familie viel lernen. Auch im Kindergarten kam es anfangs zu Konflikten mit anderen, die sich aber im Laufe der Zeit gegeben haben.



„Das Jugendamt ist uns bei allen Fragen und Problemen eine große Hilfe“, erzählt Judith. Tim lebt inzwischen seit zwei Jahren bei Judith und Klaus, er nennt sie Mama und Papa und findet sich sehr gut zu recht. Der große Bruder ist sein ganzer Stolz, nichts tut er lieber, als mit ihm auf den Fußballplatz zu gehen. Judith, die ähnlich wie bei einem leiblichen Kind für eine Weile Elternzeit genommen hat, arbeitet wieder in Teilzeit.

Tim geht auf eine Regelschule, aufgrund seiner Vergangenheit mit seiner kranken, leiblichen Mutter hat Tim Defizite im motorischen Bereich und im Umgang mit gleichaltrigen Kindern. Er bekommt daher Ergotherapie und in der Schule eine zusätzliche Förderung. „Dafür habe ich mich stark gemacht“, so Judith.

Hergeben würden sie ihren geliebten Pflegesohn und -bruder nicht mehr, darin sind sich die Fischers alle einig. Es sei denn, es wäre mit den leiblichen Eltern alles wieder in Ordnung und Tim könnte bei ihnen glücklich aufwachsen.

9.2 Lars brauchte Zeit, um in seinem neuen Zuhause anzukommen

Als bei Florian und Anette Mischak, die den damals vierjährigen Sohn Max hatten, der Wunsch nach einem zweiten Kind aufkam, entdeckte Anette bei einem Arztbesuch eine Broschüre, in der es um das Thema „Pflegeeltern“ ging. Interessiert blätterte sie die Seiten durch, erzählte ihrem Mann davon und schon bald stand der Entschluss fest, sich als Pflegeeltern zu bewerben. „Für uns war es schwer auszuhalten, dass es uns so gut geht und es anderen Menschen an essentiellen Dingen fehlt“, erklärt Anette. Ehemann Florian ist selbst nicht bei seinen leiblichen Eltern aufgewachsen. „Aufgrund dieser Erfahrung kann ich mich sehr gut in ein Pflegekind hineinversetzen“, sagt er. „Wir haben genug Platz und vor allem genug Liebe, um solch eine verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen“. Die Überprüfungsphase des Jugendamtes lief problemlos und schon drei Monate nach Unterschrift des Ver-

trags kam der Anruf. Der acht Monate alte Lars braucht eine neue Familie. „Ich fand es beruhigend zu wissen, dass wir wirklich auf unser Gefühl hören können“, sagt Anette. „Wir hatten die Freiheit, nicht zu müssen, wenn die Chemie nicht stimmt“. Wie immer in solchen Verfahren, lernte das Ehepaar zunächst die leibliche Mutter und dann den Sohn kennen. „Es war Liebe auf den ersten Blick, er hat uns angeguckt und dann war’s das“, strahlt der stolze Pflegevater des inzwischen fünfjährigen Lars. Die Anbahnungsphase hat mehrere Wochen gedauert. Mit viel Einfühlungsvermögen gelang es der Familie, auf behutsame Weise eine Vertrauensbeziehung aufzubauen. Etwa ein Jahr dauerte es, ehe Lars aufblühte. „Am Anfang hat er nie gelacht“, erinnert sich Anette. Sohn Max war hierbei eine große Hilfe. „Für ihn war es schwer zu begreifen, dass es Kinder gibt, die nicht bei ihren Eltern leben können“, sagt die Mutter. Schon bald hat er sich mit der Rolle des großen Bruders identifiziert. Es ist sehr schnell ein ganz normales Geschw-

terverhältnis zwischen den beiden Jungs entstanden. Und auch sonst hat sich der inzwischen fünfjährige Lars gut entwickelt und ist sowohl in der Familie, als auch in seinem sozialen Umfeld bestens integriert. Er geht in den Kindergarten, einer besonde-



ren Förderung bedarf es in seinem Fall nicht.

Die Herkunftsfamilie hat das Paar nie als Problem, sondern eher als Bereicherung angesehen. Der Kontakt ist aber leider seitens der Mutter abgebrochen worden. Dennoch besteht weiterhin höchster Respekt ihr gegenüber, eine Haltung, die beide mit Hilfe des Jugendamtes erlernen und annehmen konnten. „Sie ist die leibliche Mutter meines geliebten Pflege Sohnes“, sagt Anette.

„ Am Anfang hat er nie gelacht.... “

(Anette, Pflegemutter)

„Am Anfang haben Nachbarn und Freunde immer davon geredet, dass Lars uns eines Tages wieder weggenommen wird, das haben wir zeitweise auch befürchtet. Inzwischen wissen wir aber, dass dem nicht so ist“.

Tatsächlich kommt es nur selten vor, dass ein Kind in seine Herkunftsfamilie zurückkehrt. Kinder kommen in der Regel erst in eine Vollzeitpflegefamilie, wenn eine Rückführung so

gut wie ausgeschlossen ist.

Lars und seine Eltern bekommen, wie jede Pflegefamilie, regelmäßig Besuch von einer Mitarbeiterin des Pflegekinderdienstes.

Außerdem nimmt das Ehepaar auch weiterhin an Fortbildungsseminaren und Supervisionsgruppen teil, die das Jugendamt regelmäßig anbietet. „Es bleibt immer etwas hängen und für uns ist es eine weitere Form der Unterstützung“.

9.3 Besonders in schwierigen Phasen steht das Jugendamt der Pflegefamilie zur Seite

Für Bernhard und Heike Becker war immer klar, dass sie einmal Kinder haben wollen. Leider blieb der Wunsch nach einem leiblichen Kind unerfüllt. Zunächst bewarben sie sich beim zuständigen Jugendamt für eine Adoption. „Nachdem sich fünf Jahre nichts getan hatte, wurden wir immer öfter gefragt, ob nicht auch ein Pflegekind für uns in Frage käme. Anfangs schien es uns etwas suspekt, ein Kind mit den

leiblichen Eltern zu teilen“, erinnert sich Bernhard.

Nach reiflichen Überlegungen stand der Entschluss aber irgendwann fest und sie nahmen erfolgreich am üblichen Auswahlverfahren für Pflegeeltern teil. „Die Reaktionen unseres Freundeskreises waren jedoch nicht nur ermutigend, sondern es kamen auch Äußerungen wie „Was wollt Ihr Euch da nur antun?“, erzählt Heike.

In der Tat stellte die Nachricht des Jugendamtes auf dem Anrufbeantworter das Leben des Ehepaars erst mal auf den Kopf: „Wir haben eine konkrete Frage an Sie. Bitte rufen Sie uns zurück!“, hieß es dort. Ein Geschwisterpaar, vier und ein Jahr alt, suchte ein neues Zuhause. „Wie vom Hammer erwischt steht man in dem Moment da! Der Moment, auf den man so lange gewartet hat und dann weiß man nicht, was man sagen soll“.

Beim ersten Treffen mit den leiblichen Eltern, das von einer Mitarbeiterin des Jugendamtes moderiert wurde, konnten Heike und Bernhard Becker viel von den Eltern über die Kinder erfah-



ren, z.B. was sie gerne essen und wie sie schlafen. Die leiblichen Eltern konnten sich ein Bild von den Pflegeeltern machen. Für sie stand schon nach dem ersten Treffen fest: Das sind die richtigen Eltern für unsere Kinder.

„Unser erstes Treffen mit den Kindern fand auf einem Spielplatz statt, so konnten wir im wahrsten Sinne des Wortes spielerisch den Kontakt zu den beiden herstellen“, erinnert sich Bernhard. Schon beim dritten Treffen hat eine Übernachtung stattgefunden und nach sechs Wochen stand fest: Die Kinder können umziehen. Die leiblichen Eltern halfen mit, die Sachen der Kinder ins neue Heim zu bringen. Das zeigte den Kindern: Unsere Eltern sind einverstanden, dass wir jetzt hier bei Heike und Bernhard wohnen dürfen. „Unser Zwei-Personen-Haushalt hatte sich abrupt verdoppelt“, lächelt Heike. Nichts war mehr so gewesen, wie es einmal war.

„Nicht einfach – aber einfach liebenswert“

(Bernhard, Pflegevater)

Plötzlich war es nicht einmal mehr möglich, alleine auf die Toilette zu gehen, vom Durchschlafen ganz zu schweigen. Hobbies und eigene Bedürfnisse hatten so gut wie gar keinen Platz mehr, galt es doch jetzt,



zwei kleinen Kindern gerecht zu werden. Vor allem das Ältere hatte in seiner Entwicklung extremen Nachholbedarf.

Das Aggressionspotenzial beider Kinder hat die Eheleute sehr überrascht. Auch der Kontakt mit den leiblichen Eltern war am Anfang für alle Beteiligten belastend. Die Kinder waren sehr verunsichert durch diese Treffen, schliefen danach schlecht und hatten Alpträume. „Manchmal fragten

wir uns, ob es das war, was wir wollten“, berichtet Bernhard.

In dieser Zeit brauchte die junge Pflegefamilie intensive Unterstützung ihrer Sozialarbeiterin im Amt. Sie sprach ihnen Mut zu, diese Zeit durchzustehen. Dadurch gelang es, eine gewisse Normalität in den Alltag zu bringen. Auch die Besuchskontakte mit den leiblichen Eltern verlaufen inzwischen entspannter. Die Kinder sehen, dass es ihren leiblichen Eltern gut geht und sie haben die Sicherheit erhalten, dass sie nach den Besuchen bei den Eltern immer wieder mit „nach Hause“ gehen durften. Zudem haben Bernhard und Heike einen Weg gefunden, die spezielle Lebenssituation dieser Menschen zu akzeptieren und den Umgang mit ihnen sehr respektvoll zu gestalten.

„Die zunehmende Lebensfreude der Kinder, der Rückhalt in unseren Familien und die Unterstützung des Jugendamtes haben uns geholfen, die erste schwere Zeit zu überstehen“, erklärt Heike. „Pflegekinder sind nicht einfach, aber einfach liebenswert“, ergänzt ihr Mann.

10. Auch Geld spielt eine Rolle



Menschen, die ein Pflegekind versorgen und betreuen, bekommen unabhängig von der Höhe ihres Einkommens ein Grundpflegegeld, das sich nach dem Alter des Kindes richtet. Hiervon können Nahrung, Kleidung, Taschengeld, Schulutensilien usw. bezahlt werden. Außerdem erhalten Sie einen Erziehungsbeitrag für alle pädagogischen Bemühungen rund um das Pflegekind.

Zur Orientierung sehen Sie hier die monatlichen Sätze für Vollzeitpflege in Hessen, die seit dem 1.7.2013 gelten:

Erziehungsbeitrag

In allen Altersstufen dem Grundpflegegeld hinzuzurechnen: 231,00 EUR

Der Main-Taunus-Kreis hat den Erziehungsbeitrag als zusätzliche Leistung

für Kinder und Pflegeeltern aus dem Main-Taunus-Kreis um 50,00 EUR erhöht, so dass diese Pflegefamilien 281,00 EUR erhalten.

Grundpflegegeld

- von Geburt bis Vollendung des 6. Lebensjahres: 496,00 EUR
- vom 7. Lebensjahr bis Vollendung des 12. Lebensjahres: 574,00 EUR
- ab dem 13. Lebensjahr bis zur Volljährigkeit: 660,00 EUR

Diese Sätze werden durch einen Erlass des Hessischen Sozialministeriums in angemessenen Zeiträumen angepasst, ausgenommen hiervon ist die zusätzliche Leistung des Main-Taunus-Kreises.

Die Pflegeeltern erhalten einmal im Jahr eine Urlaubspauschale und eine Weihnachtspauschale für das Pflegekind. Die Zahlung dieser Pauschale ist unabhängig davon, ob die Familie verreist oder ihren Urlaub zu Hause verbringt.

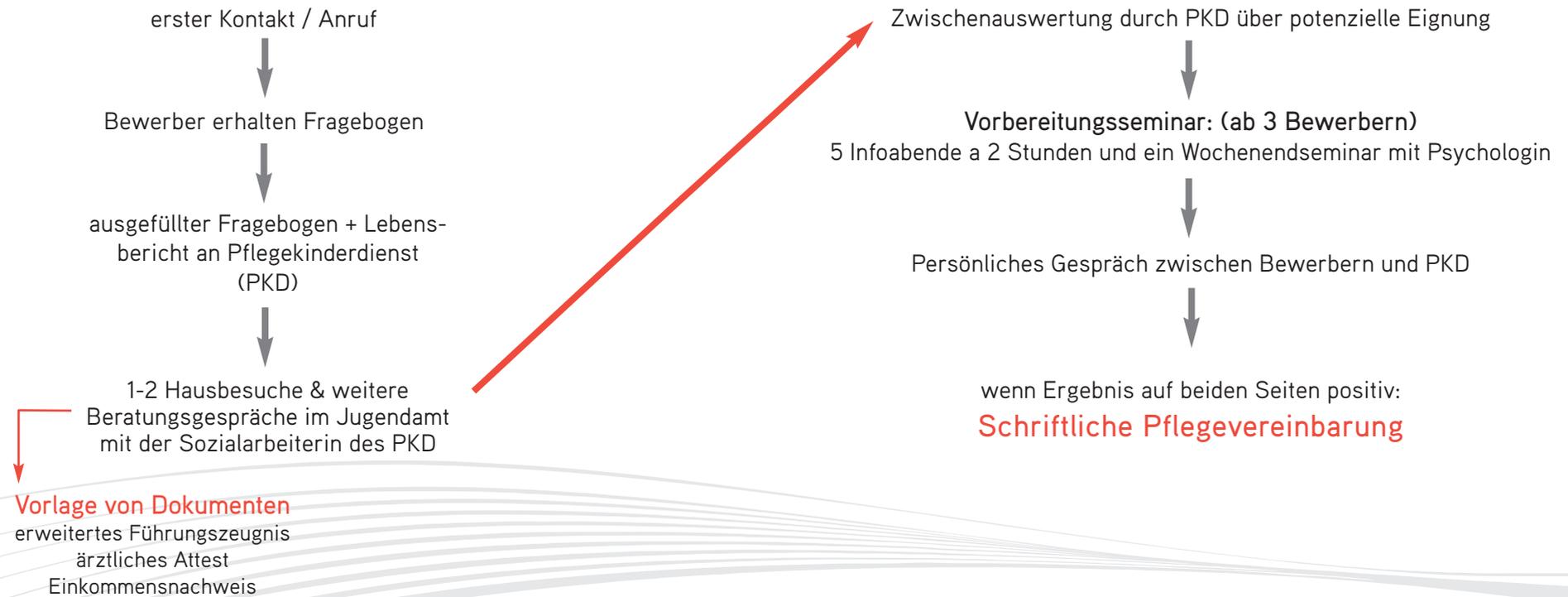
Alle Vollzeitpflegeeltern haben Anspruch auf einmalige und außerordentliche Beihilfen und Zuschüsse. Diese sind in Hessen in den „Richtlinien zur Gewährung von Nebenleistungen“ einheitlich geregelt.

Beispielsweise können bei Bedarf gewährt werden:

- Erstausrüstung,
- Einrichtung des Kinderzimmers,
- Kosten von Klassenreisen,
- Beihilfen zu besonderen Anlässen (z.B. Kommunion/Konfirmation, Beginn einer Berufsausbildung).

Alle Beihilfen und Zuschüsse werden nur auf vorherigen Antrag gewährt. Die Abrechnung erfolgt entweder pauschal oder den tatsächlichen Belegen entsprechend. Dies muss vorher beim Jugendamt erfragt werden. In besonderen Fällen können, nach vorheriger Absprache mit dem Jugendamt, auf Antrag die Kosten für Maßnahmen übernommen werden, wenn diese Maßnahmen für die Pflegekinder notwendig und geeignet sind (z.B. für Nachhilfeunterricht, Psychotherapie, logopädische Behandlung) soweit sie nicht von der Krankenkasse getragen werden.

11. Das Vorbereitungs- und Auswahlverfahren auf einen Blick



12. Kontakt & weitere Informationen



12.1 Kontakt

Sicherlich haben wir in dieser Broschüre nicht alle Ihre Fragen beantworten können. Wenn wir Sie angeregt haben, sich intensiver mit dem Thema Pflegekind zu beschäftigen, freuen wir uns über Ihren Anruf oder Ihre E-Mail. So erreichen Sie den Pflegekinderdienst:

Main-Taunus-Kreis
Amt für Jugend, Schulen und Kultur
Pflegekinderdienst
Am Kreishaus 1-5
65719 Hofheim

Telefon: 06192/201 – 1605, 1607, 1608,
1609, 2343
Fax: 06192/ 201 – 1719
E-Mail: pflegekinderdienst@mtk.org

Gerne können Sie auch auf die Homepage des Pflegekinderdienstes schauen unter www.mtk.org, linke Spalte oben, Suchbegriff Pflegekinderdienst. Dort finden Sie weitere Hintergrundinformationen.

12.2 Weitere Information

Familienbande
Zeitschrift für Pflegefamilien
Respekt! Was Familien alles leisten
Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V.
(Hrsg.), Berlin 2013

Handbuch für Pflege- und
Adoptiveltern
Pädagogische, psychologische und
rechtliche Fragen des Adoptions-
und Pflegekinderwesens
Bundesverband der Pflege- und
Adoptiveltern e.V. (Hrsg.),
Schulz-Kirchner-Verlag, Idstein 2003

Irmela Wiemann
Adoptiv- und Pflegekindern ein Zu-
hause geben
Informationen und Hilfen für Familien
Bonn: Balance, 3.Auflage 2012

Wir werden eine Pflegefamilie!
Informationsbroschüre für Eltern und
Kinder
Institut für Vollzeitpflege und Adoption
(IVA) e.V. (Hrsg.), Frankfurt 2013

Christel Rech-Simon, Fritz B.Simon
Survival-Tipps für Adoptiveltern
(auch für Pflegefamilien geeignet)
Carl-Auer-Verlag, unveränd. Aufl. 2014

12.3 Internetadressen

www.familien-fuer-kinder.de

www.kompetenzzentrum-pflege-kinder.de

www.iva-institut.de

www.pfad-bv.de



Impressum

Autorin: Barbara Grischow, Mainz

Herausgeber: Main-Taunus-Kreis
Der Kreisausschuss
Am Kreishaus 1-5
65719 Hofheim
www.mtk.org

Layout: D-SGN Werbeagentur, Bad Soden a.Ts.
Druck: Lauck GmbH, Flörsheim am Main

